

Botschafter Dr. A. Weitnauer

Von der Rolle der Ideologie in der Weltpolitik

Vortrag gehalten am 31. August 1977 an der Botschafterkonferenz

Die Geschicke der Welt werden von zwei Mächten - Amerika und Russland - beherrscht, von denen Alexis de Tocqueville in genialer Voraussicht vor mehr als einem Jahrhundert gesagt hat, dass sie zu dieser sublimen Berufung aufsteigen würden. Neben eindeutigen Unterschieden haben die beiden Völker, Amerikaner und Russen, auch typische und eigentlich überraschende Aehnlichkeiten. Unter den Aehnlichkeiten stechen der missionarische Geist, das Sendungsbewusstsein, das beide beseelt, besonders hervor.

Das Phänomen tritt in verschiedenen Gestalten oder Verkleidungen auf. Im Falle Amerikas sind es Stichwörter wie "the American way of life" oder "to make the world safe for democracy", die zeigen, wohin die Reise geht. Im Falle Russlands waren es in der Vergangenheit bald der Panslawismus, bald die orthodoxe Kirche, bald handfeste, auf einer überhöhten Einschätzung des eigenen Wertes beruhende politische und territoriale Ambitionen. Heute ist an deren Stelle der Kommunismus getreten, auch Marxismus-Leninismus genannt, eine Art Ersatzreligion und Pseudowissenschaft, die sich als Agitationskonzept trefflich einsetzen lässt.

Den Amerikanern und den Russen eignet im übrigen eine ursprüngliche Frische, eine grosse Vitalität, die manchen europäischen Völkern etwas abhanden gekommen zu schein scheint. Beide Länder

./.



- 2 -

verfügen zudem über gewaltige materielle Hilfskräfte, die ihr Selbstbewusstsein stützen und dem Aufruf zu grossen Taten eine solide Basis geben. Dabei ist klar, dass die Amerikaner dank ihres unvergleichlich viel effektiveren Wirtschaftssystems ihr Potential weit besser ausnützen als die Russen.

Die Frage stellt sich, ob und in welchem Masse die ideologische Existenzgrundlage der Amerikaner und der Russen, wie ich sie kurz charakterisierte, ihrer Politik dient, sie schwächt oder kräftigt, sie bevorteilt oder benachteiligt. In zweiter Linie steht die mehr spezifische Frage, wie sich die amerikanische und die sowjetische Ideologie auf den Prozess der Détente auswirken, ob sie ihn fördern oder hindern und wer dabei als der Gewinner vor der Weltöffentlichkeit erscheint, die Amerikaner oder die Russen.

Ich habe mit dieser Einleitung meines Referats ein überaus weitschichtiges Thema angeschnitten. Ueberflüssig zu betonen, dass ich es nur in den Grundzügen und etwas schematisch behandeln kann.

Um eine meiner beiden Konklusionen vorwegzunehmen: Die amerikanische Ideologie ist der sowjetischen bei weitem überlegen. Dies ist so, weil das amerikanische Sendungsbewusstsein einhergeht mit der Botschaft von der politischen und einzelmenschlichen Freiheit. Die Freiheit ist für den Amerikaner der höchste Wert überhaupt und der "American way of life" nur eine seiner Ausprägungen. Nicht umsonst ist die amerikanische Weltanschauung ganz von den Idealen des 18. Jahrhunderts geprägt, dieses fortschrittsgläubigsten und wissensdurstigen Jahrhunderts, auf dessen Errungenschaften letztlich

./.

- 3 -

auch unser eigenes Dasein ruht. Die heute so berühmten Menschenrechte finden sich noch vor der "Déclaration des droits de l'homme et du citoyen" von 1791 in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 kodifiziert, wo Jefferson - der Autor - von gewissen unveräusserlichen Rechten spricht, mit denen der Mensch geboren ist, "such as life, liberty and the pursuit of happiness". Die Amerikaner haben im Laufe ihrer eigenen Geschichte bewiesen, dass die Freiheit die grösste revolutionäre Kraft der Welt ist.

Was die Aussenbeziehungen Amerikas betrifft, werden die Dinge schon komplizierter. Natürlich ist der einzelne Amerikaner davon durchdrungen, dass was sich in seinem eigenen Lande bewährt hat, auch für andere Völker das beste Rezept sein muss. Hier liegt die Quelle des gelegentlichen Hochmuts, aber auch der häufigen Enttäuschungen der amerikanischen Politik. Und dennoch ist die Bilanz überwiegend positiv. Carter hat mit seiner Verkündung der Menschenrechte nichts für Amerika grundsätzlich Neues gesagt; er hat sie nur auf das Gebiet der Aussenpolitik übertragen und bringt sie dort mit beharrlicher Systematik immer wieder in Erinnerung. Er kann dies ohne jede Echauffiertheit tun, weil es dem Amerikaner eben ganz natürlich ist, an die Freiheit und die Menschenwürde als unentbehrliche Existenzgrundlage zu glauben.

Das Sendungsbewusstsein der Russen geht demgegenüber Hand in Hand mit der Autokratie als Staatssystem. Dies ist nicht erst seit den Kommunisten so; es war immer so. Auch scheint es der russischen

./.

Volksseele zu entsprechen, die nicht wie die amerikanische von der Aufklärung geprägt ist, nicht von Klarheit und Logik des Verstandes, sondern von den Urgründen des Gefühls, der ekstatischen Verbindung zwischen Herrscher und Volk, der Hinnahme der Gewalt als der einzig möglichen Form staatlichen Wirkens. Es hat unter der zaristischen Herrschaft einmal einen denkwürdigen Augenblick gegeben, als konplottierende Magnaten 1730 die Kaiserin Anna Iwanowna auf den Thron hoben, aber unter der Bedingung, dass sie eine Beschränkung ihrer Herrscherrechte hinnehmen würde. Von diesem ersten Ansatz einer russischen Verfassung, wie man sagen könnte, ist aber bald nichts übrig geblieben; die Kaiserin konnte das Dokument, in dem die Schranken der kaiserlichen Autokratie niedergelegt waren, unter dem tosenden Jubel ihres versammelten Volkes in kleine Stücke zerreißen.

Wenn diese Verhältnisse für das eigene Land gelten, so um so mehr für die Beziehungen zum Ausland. Das zaristische Regime so wenig wie das heutige haben je Mühe gehabt, das eigene Volk davon zu überzeugen, dass Russland zur absoluten Herrschaft über die Länder seiner Umwelt geboren ist und diese Herrschaft mit Selbstverständlichkeit ausübt. Da aber das Recht, wie Jakob Burckhardt sagt, "doch einen Zauberklang hat", war dem russischen Imperialismus immer eine Verbrämung zu eigen, und diese Verbrämung war die Ideologie des Tages, sei es der Panslawismus oder der Kommunismus. Dies hat zur Folge, dass die Sowjetunion den ihr alliierten Völkern eine politische Ueberzeugung zuschreibt, die sie ohne jeden Zweifel gar

- 5 -

nicht haben, handelt es sich doch in Wirklichkeit um eine mit den Mitteln der militärischen Macht aufrechterhaltene Gewaltherrschaft jenseits von Russlands Grenzen.

Um den gleichen Tatbestand noch einmal anders auszudrücken: die Amerikaner unterhalten ihre Bündnisse mit den Völkern Europas und anderer Weltgegenden - Ausnahmen bestätigen die Regel - auf Grund der freiwilligen Zustimmung der Menschen. Die Länder, die sie bewohnen, haben demokratische, im Sinne Guglielmo Ferreros "legitime" Regierungen. Auf der andern Seite - in den Ländern des Ostblocks - beruht die Macht nicht auf dem frei ausgesprochenen Willen der Völker, sondern auf der Ausübung der Macht durch eine herrschende Minderheit, deren Mangel an "Legitimität" auch durch den sogenannten wissenschaftlichen Charakter des Marxismus-Leninismus, den man den Völkern aufzwingt, nicht aufgewogen wird.

Die Allianz zwischen den Amerikanern und ihren Alliierten ist somit weit fester, weil in den Tiefen einer gemeinsamen Anschauung der menschlichen und staatlichen Dinge begründet, als die Bündnisse der Gegenseite. Weil dem aber so ist, empfindet Moskau nur umso stärker die Wünschbarkeit einer klaren Ueberlegenheit in der Rüstung, besonders auf konventionellem Gebiet. Hierauf beruhen die Schwierigkeiten der SALT- und der MBFR-Verhandlungen, aber auch der jüngste Aufruhr um die Neutronenbombe. Es ist als fühlte die östliche Hauptmacht die weit grössere Elastizität der westlichen Welt und ihrer Völker, ihre Fähigkeit, sich zu erneuern, Rückschläge zu überwinden, sich an

./.

- 6 -

schwierige Situationen anzupassen. Kann man die militärische Taktik des Ostblocks nicht auch so deuten, dass durch blitzartige Schläge zu Beginn eines neuen grossen Krieges dieser Elastizität gar keine Chance gelassen werden soll, sich zu manifestieren?

Besteht somit meines Erachtens kein Zweifel darüber, dass die Ideologie des Westens der des Ostens überlegen ist, so ist es doch eine ganz andere Frage, wie sich die Ideologie der einen und der andern Seite auf den Hauptprogrammpunkt in der Auseinandersetzung zwischen West und Ost - ich spreche von der Détente - auswirkt. Hier würde ich sagen, dass die Ideologie ein Hindernis ist, und zwar für den Westen wie für den Osten.

Um zunächst vom Osten zu sprechen, so ist es für ihn nicht glaubwürdig, dass der Westen sich wirklich mit dem System der Autokratie in Russland, der militärischen Besetzung des osteuropäischen Vorfeldes und damit der Unfreiheit der Völker Osteuropas abgefunden hat. Zu nahe liegt die Annahme, dass der Hauptzweck der Menschenrechtskampagne eben doch der ist, die kommunistische Herrschaft aufzuweichen, das ganze System ins Rutschen zu bringen und so einen schliesslichen Triumph der Freiheit - die ich die grösste revolutionäre Kraft der Welt nannte - einzuleiten. Niemand wird den Machthabern im Osten diese untergründige Furcht ausreden können. Und kein verantwortlicher Staatsmann des Westens wird es fertig bringen, sein Volk von der These zu überzeugen - obwohl dies der Inbegriff der politischen Vernunft ist -, dass es keinen Zweck hat,

./.

- 7 -

bei den Bevölkerungen der Oststaaten allzu grosse Hoffnungen zu wecken, sie zu unbedachten Reaktionen zu ermuntern, was dann nur wieder eine scharfe Repression durch die Machthaber des Tages, mit allen Bitternissen, die man kennt, zur Folge hätte.

Was aber den Westen betrifft, so ist es für ihn nur bis zu einem gewissen Grade möglich, an die Ehrlichkeit der östlichen Doktrin der friedlichen Koexistenz zu glauben, und zwar eben wegen der kommunistischen Ideologie. Denn das Glaubensbekenntnis des Ostens sieht ja vor, dass der ideologische Kampf weitergeht und nur die sogenannte psychologische Kriegsführung - d.h. in concreto eine für die kommunistische Welt ungünstige Publizität in den westlichen Massenmedien - abzubauen ist. Mehr als dies: nicht nur geht der ideologische Kampf weiter, sein Ausgang ist zum voraus gewiss: es ist der Sieg des Kommunismus. Die "wissenschaftlichen" Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus lassen hierüber für die Gläubigen keinen Zweifel. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Probleme der westlichen Welt (die sich übrigens nicht auf sie beschränken) geben dem Theoretiker im Osten keine Rätsel auf; es handelt sich einfach um die von Marx und Lenin vorhergesagte Spätphase des Kapitalismus, der in den Zustand der Dauerfäulnis übergegangen ist und so den Weg bereitet für den "wissenschaftlich" unausweichlichen Triumph des Kommunismus.

Diese Einstellung der östlichen Ideologen gibt den Verhandlungen über die Détente, wie sie z.B. im Anschluss an die Schluss-

./.

- 8 -

akte von Helsinki in Belgrad geführt werden, etwas notwendigerweise Schielendes. Man bekennt sich zum Abbau der Spannungen, zum Ausbau der Beziehungen auf allen Lebensgebieten, allerdings, was den menschlichen Bereich betrifft, immer noch in sehr engen Grenzen; man weiss aber von vornherein, dass mindestens einer der Partner diese Bemühungen nur als den Bestandteil eines viel umfassenderen Prozesses der fundamentalen Umschichtung der gesellschaftlichen und machtpolitischen Ordnung im anderen Lager empfindet.

Und doch ist mit Recht gesagt worden, dass es zur Détente keine Alternative gibt. Will man die hier erläuterte Schwierigkeit - unter vielen anderen Schwierigkeiten - erfolgreich angehen, so bleibt nur ein Weg, und dies ist derjenige des offenen Gesprächs. Es ist einfach nicht mehr sinnvoll, 32 Jahre nach Kriegsende auch zwischen offiziellen Vertretern einander opponierender Staats- und Gesellschaftsformen die letztlich entscheidenden Grundfragen ihres Verhältnisses zueinander unerwähnt zu lassen. Mit den Dissidenten zu sympathisieren, sie an Radio- und Fernsehstationen zu schleppen, sofern sie emigriert sind, ist gewiss sehr interessant, aber nicht das Entscheidende. Viel wichtiger ist es, davon auszugehen, dass an den Machtstrukturen in beiden Lagern fürs erste nichts geändert werden kann, und dennoch beide Teile auf gewisse Spielregeln der politischen Auseinandersetzung zu verpflichten. Eine der wichtigsten dieser Regeln aber wird, wie ich es sehe, sein müssen - ganz im Sinne von Lessings Ring-Parabel -, nicht von Anfang an zu proklamieren, dass man Recht hat und immer, bis an das Ende aller Tage,

./.

- 9 -

Recht behalten wird. Politik ist nicht Theologie, sie hat keine eschatologische Dimension. Politik hat mit dem Streben nach Erfolg auf allen Lebensgebieten zu tun, dem politischen, dem militärischen, dem wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gemeinmenschlichen; aber der Erfolg, der diesen Anstrengungen beschieden sein wird, die Wendung, die die grossen Lebensfragen unseres Zeitalters schliesslich nehmen werden: diese essentiellen Fragen sind offene Fragen. "L'avenir n'est à personne", lautet das Sprichwort. Ich bin gewiss, dass es uns alle belebt und erfrischt.

* * * * *